

angestellte, genaue Untersuchung des betreffenden Lokales ergab, durch den lange Zeit unbewusst aufgenommenen Duft einer Blume, welche der Gewährsmann gleichzeitig mit jenem Erlebnis zum ersten Male gefunden hatte, eingeführt worden war.

W. ist dagegen der Ansicht, daß diese Geruchsempfindung nur unbemerkt, nicht wirklich unbewusst geblieben ist, hier also mittelbare Assoziation durch im Bewußtsein vorhandene, aber nur dunkel perzipierte und nicht apperzipierte Mittelglieder vorliegt. Der Schein indes spricht doch für JERUSALEM.

M. OFFNER (Aschaffenburg).

D. IRONS. **Prof. JAMES' Theory of Emotion.** *Mind.* N. S. Vol. III. No. 9. S. 77—97. (1894.)

Bekanntlich betrachtet JAMES im Anschluß an LANGE die Affekte zunächst als rein körperliche Veränderungen, welche auf entsprechende Vorstellungen folgen; das Bewußtwerden aber dieser körperlichen Veränderungen ist dann das, was wir Gefühl heißen. Wir zittern also nicht, weil wir Furcht haben, sondern wir haben Furcht, weil wir zittern. Zu erforschen, welche Wahrnehmungen und Vorstellungen mit den verschiedenen Körperreaktionen dauernd verbunden sind und warum, erklärt JAMES für Aufgabe der Entwicklungsgeschichte.

Dem hält I. entgegen, daß, wenn auch die Affekte gewöhnlich körperliche Veränderungen oder Gleichgewichtsstörungen einschließen, darum das Bewußtsein von diesen körperlichen Veränderungen noch keineswegs schon ein wirklicher Affekt sei. Im Verlauf der ins einzelne eingehenden Kritik bringt I. manchen dunklen Punkt zur Sprache. Besonders wirft er JAMES vor, daß er gelegentlich doch das psychische Element eingreifen lasse. Der Schluß ferner: „Gemütseregungen sind beim Menschen nicht denkbar ohne körperliche Veränderungen; also ist der Affekt lediglich das Gefühl körperlicher Veränderungen“, sei sicher ebenso unberechtigt, wie der Schluß: „Ganz gestaltlose Äpfel kann es nicht geben; also ist ein Apfel weiter nichts, als Gestalt“. Daß aber vielmehr das Gefühl, der Affekt als etwas Neues zu körperlichen Veränderungen hinzukommt, werde bewiesen dadurch, daß es körperliche Veränderungen giebt ohne Affekte, sowie daß jene sich ändern können, ohne daß das Gefühl sich ändert, und umgekehrt, ja, daß Gefühlseregungen plötzlich aufhören können, während die körperlichen Wirkungen noch länger bemerkbar bleiben. Die zarteren Gefühlseregungen, so besonders die ästhetischen Gefühle, erklärt Verfasser für vollständig unabhängig von jeglicher Körperversänderung und schließt hieraus, daß überhaupt für die Affekte die somatischen Veränderungen nur eine bei starken Graden hinzutretende Weiterwirkung sei.

Im Anschluß daran kritisiert I. die Grundlage der JAMES'schen Psychologie und schließt mit einem Überblick über seine eigene Auffassung, über die wir freilich nicht recht klar geworden sind, und die er zusammenfaßt in dem Satze: Gemütseregung (emotion) ist nicht

das Bewußtsein körperlicher Veränderung, sondern ein Gefühl (feeling), keine Lust noch Unlust, sondern eine Gefühlsstellungnahme, -haltung (feeling attitude).
M. OFFNER (Aschaffenburg).

LUCIEN ARRÉAT. **Mémoire et imagination (Peintres, musiciens, poètes et orateurs)**. Paris, F. Alcan. 1895. 170 S.

„*Gedächtnis und Einbildungskraft*“ nennt L. ARRÉAT sein Buch, das er ebenso gut „Das Leben der Vorstellungen“ oder besser noch „Ein Beitrag zur Psychologie der Künstler“ betiteln könnte, da der Inhalt des Buches dieser letzteren Bezeichnung am meisten entspricht.

ARRÉAT will nämlich das gegenseitige Verhältnis von Gedächtnis und Einbildungskraft einer Untersuchung unterziehen, und er greift aus den verschiedenen sozialen Klassen die Maler, Musiker, Schriftsteller und Redner heraus, weil bei ihnen die Einwirkung der Sinneseindrücke mit besonderer Lebhaftigkeit hervortritt, im Gegensatze zu den Gelehrten, wo mehr das Symbol, die abstrakte Idee vorherrscht, oder wie bei den vorzugsweise praktischen Erwerbszweigen zugewandten Menschen, wo mehr die konkreten Vorstellungen zur Geltung kommen. Dabei ist es seine Absicht, zunächst mehr anregend zu wirken und die Veranlassung zu weiteren und ausführlicheren Beobachtungen zu geben.

Der erste Teil behandelt das Gedächtnis, das als allgemeine Funktion der organisierten Materie in eine Reihe von Teilgedächtnissen zerfällt.

So hat das Gedächtnis für die Bewegungen (Hand und Stimme) ganz besonderen Wert für die Maler und Musiker, aber auch Dichter und Redner werden durch das Gedächtnis für Rhythmus und Periodenbau wesentlich unterstützt und gefördert.

Das Gedächtnis für Gesichtseindrücke erreicht beim Maler eine aufsergewöhnliche Schärfe. Er sieht seinen Gegenstand vor sich, und ganz dasselbe thut der Poet, der ihn in Verse kleidet, wie jener dies in Farben thut.

Bei dem Gedächtnis von Tönen und Geräuschen gilt als Maßstab nicht die Schärfe des Gehörs, sondern seine Feinheit, und der Musiker muß seine Melodien auch ohne Piano hören.

Bei den Gemütsbewegungen kommen vor allem die Empfindungsbilder in Betracht, und die Möglichkeit der Erinnerung ist an sie gebunden. Insofern ist auch die Macht der Phantasie durch die Beschaffenheit des Gedächtnisses bedingt. Zudem sind bei den Künstlern die Assoziationen reicher entwickelt und klingen leichter an, ein Reiz schlägt tausend Fäden an und ruft mehr Bilder hervor, als bei den gewöhnlichen Menschen. Leider auch oft genug in abnormer Weise, und daher die Gefahr der künstlerischen Verirrung, der Decadence und anderer Verbildungen des guten Geschmacks.

Die vorherrschende Gemütsbewegung macht den Künstler, die vorherrschende Geistesthätigkeit den Gelehrten, und daher ist das intellektuelle Gedächtnis schwach bei dem ersten und um so stärker bei dem letzteren. Vor allem gehören die Maler zu dem „konkreten Typus“, wo das Bild allmächtig und die Idee schwach ist. Das Gleiche gilt von dem Musiker und muß sogar auf die Dichter übertragen werden.